

im Gegensatz zur früheren Gewohnheit die Sammelbäume nicht mehr besetzt. Nach längeren unruhigen, nervösen Rundflügen suchten die Finken direkt die Schlafbäume auf. Es mochten an diesem Abend noch etwa 5000 bis 10 000 Vögel gewesen sein. Dies war das letzte Nachtlager; am 7. April kam kein Vogel mehr an die Schlafstelle zurück.

Abschliessend möchte ich noch auf die Anzahl der Vögel, die sich während $3\frac{1}{4}$ Monaten jeden Abend in Unmassen an den beiden Schlafplätzen einfanden, zu sprechen kommen. Ein eigentliches Zählen der zum Schlafen einfliegenden Bergfinken war nicht möglich, doch mag eine am 14. Januar durchgeführte Schätzung jedenfalls annäherungsweise ein ziffermässiges Bild von der unvorstellbar grossen Menge Bergfinken geben. Die Schwarmbreite wurde an diesem Abend auf 200 m, die Schwarmhöhe auf 4 m geschätzt. Die Einflugdauer betrug 45 Minuten, und als Fluggeschwindigkeit dürften 60 Stundenkilometer angenommen werden. Rechnet man mit einem Vogel pro Kubikmeter, was eher zu wenig ist, so ergibt sich die riesige Zahl von 36 Millionen Vögeln, die den Schlafplatz I aufsuchten. Ein ungefähr gleichgrosser Einflug erfolgte in den Schlafplatz II, so dass *im ganzen etwa 72 Millionen* bei Thun genächtigt haben mögen. Sicher haften dieser Berechnung noch grosse Fehler an, aber sie gibt unzweifelhaft bessere Anhaltspunkte für die mutmassliche Zahl der nordischen Gäste, als eine grobe oberflächliche Schätzung.

Der Gabelschwänzige Schwalbensturmvogel als Irrgast in der Nordwestschweiz

Von *Ernst Sutter*, Naturhistorisches Museum Basel

Das Basler Naturhistorische Museum erhielt kürzlich einen Gabelschwänzigen Schwalbensturmvogel, *Oceanodroma l. leucorhoa* (Vieill.), welche Art bisher in der Schweiz noch nie festgestellt worden ist. Der Vogel wurde von Herrn RICH. MÜLLER, Polizeimann in Basel, am 8. November 1952 kurz vor Mitternacht auf der über den Rhein führenden Wettsteinbrücke gefunden, wo er mit halbgeöffneten Flügeln am Boden lag und sich ohne weiteres greifen liess. Herr MÜLLER nahm sich des völlig entkräfteten Fremdlings an, der sich an der Wärme zusehends zu erholen schien und sogar einen kleinen Rundflug im Zimmer machte. Anderntags wurde er dem Zoologischen Garten in Pflege gegeben, doch blieben alle Bemühungen, ihn am Leben zu erhalten, umsonst.

Dieses Exemplar ist jedoch nicht das einzige, das sich zu dieser Zeit in der Schweiz zeigte. Wie mir Herr E. SCHELLING, Rheinfeldern, in liebenswürdiger Weise mitteilte, entdeckte am Morgen des 8. November Herr A. WALDMEIER, Schiffsmann des Kraftwerkes Riburg-Schwörstadt, drei merkwürdige Vögel beim Stauwehr. Er rief dann die Herren G. KÄSER und K. HESS herbei, und zusammen beobachteten sie die ihnen völlig unbekannteren, seglerartigen Vögel von dunkler Färbung bis zur Mittagszeit. Sie bemerkten einen ausgeschnittenen Schwanz, einen weissen Bürzel und

ein helles, über den Oberflügel verlaufendes Feld. Anderntags waren die Vögel verschwunden. Wie sich nachher beim Vergleich ihrer Angaben mit den Kennzeichen unserer Art herausstellte, konnte es sich nur um diese handeln. Wäre nicht zufällig ein Belegstück in unsere Hand gelangt, so hätte wohl mancher die seltene Beobachtung der Rheinfelder Ornithologen in Zweifel gezogen. Möglicherweise ist das Basler Exemplar einer dieser drei am Vormittag bei Riburg gesehenen Vögel, oder hat sich doch zusammen mit diesem Trupp ins Binnenland verirrt.

Unser Schwalbensturmvoegel, neuerdings auch *Wellenläufer* benannt, gehört zur Ordnung der Sturmvoegel (*Tubinares*), die auf der Hochsee leben und durch die eigentümlich röhrenförmig ausgezogene Nasenöffnung gekennzeichnet sind. Im Körpergewicht entspricht er etwa einer Feld-

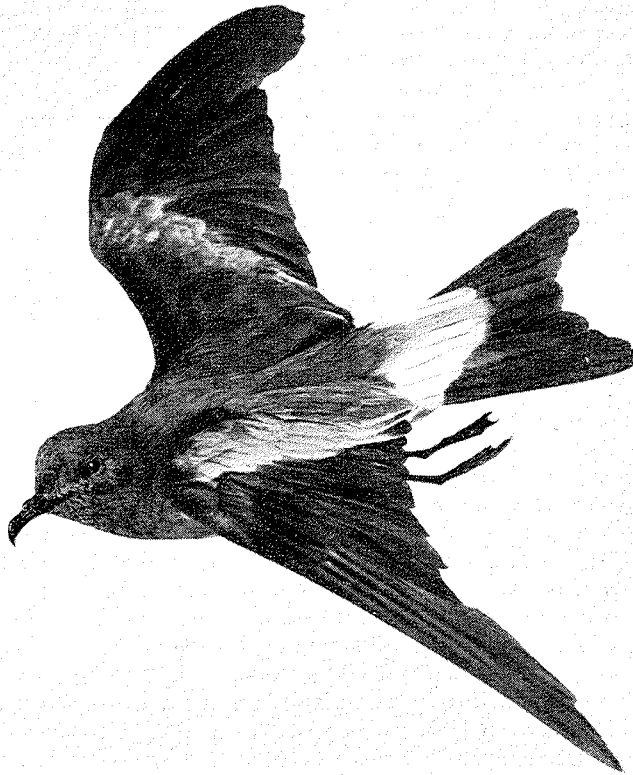


Photo K. Rothpletz, Basel

Abb. 1. Gabelschwänziger Schwalbensturmvoegel oder Wellenläufer, ♂ ad. von Basel, 8. November 1952. Präparat von W. Schlier im Naturhistorischen Museum Basel.

lerche, besitzt aber wesentlich längere Flügel; die Spannweite beträgt 46 cm, die Gesamtlänge 18—20 cm. Das Gefieder ist düster russbraun, oberseits mehr schieferfarben, unterseits bräunlicher. Das im übrigen weisse Bürzelfeld wird in der Mitte von einem schmalen, grauen Längsband durchzogen. Durch das etwas hellere Braun eines Teils der Flügeldecken und die hellgrauen bis weisslichen Säume der inneren Armschwingen und Schulterfedern entsteht auf dem Oberflügel eine unscharfe Binde, die auf Distanz deutlich zu sehen ist. Das weiche, sehr dichte und lange Körpergefieder strömt einen auffällig starken Bisam- oder Moschusgeruch aus. Brutinseln machen sich durch diesen eigenartigen Geruch, der bis auf 25 km Entfernung wahrnehmbar sein soll, weithin bemerkbar. Der Schwanz ist deutlich ausgeschnitten, wenn er gespreizt wird, verschwindet jedoch die Gabelung.

Ueber das Basler Exemplar, einem adulten ♂, seien folgende Daten mitgeteilt: Gewicht 27 g, also recht mager, wie von einem ins Binnenland verschlagenen Hochseevogel nicht anders zu erwarten ist (Normalgewicht gegen 35 g). Flügel 162 mm, Schwanz 85 (aussen) und 67 mm (Mitte), Schnabel 16,3 mm, Lauf 23,5 mm, Mittelzehe mit Krallen 25 mm.

Mauser: Am ganzen Körper, besonders am Hals und auf dem Rücken, steht das Kleingefieder im Wechsel. Rücken, Schulter und Kopf mit Ausnahme der Stirn tragen das frische, dunkelschiefergraue Gefieder. Die innersten Handschwingen sind bereits erneuert, die vierte von innen ist fast ausgewachsen und die fünfte erst 13 mm lang. Dass die Schwingen im Herbst, und zwar während der Zugzeit gewechselt werden, stellt beim Schwalbensturmvogel die Regel dar. Er gehört also mit manchen Seeschwalben und Strandvögeln zu den Arten, die das Grossgefieder auf dem Wanderflug mausern, während dies bei den meisten ziehenden Singvögeln vor oder nachher geschieht. Die Kleingefiedermauser soll jedoch nach MURPHY (1936, *Oceanic birds of South America*, p. 736) erst im Frühjahr stattfinden, was für unser Exemplar nicht zutrifft.

Das Brutgebiet des Wellenläufers umgreift die ganze nördliche Hemisphäre, von England und den Färöern bis Südisland, an der Nordostküste Amerikas von Maine bis Südlabrador und im Pazifik vom nördlichen Japan bis zu den Kommandeur-Inseln, Aleuten und Alaska. Die nächsten grossen Brutkolonien liegen auf den äusseren Hebriden, in deren Nähe man die Vögel noch im August und September antrifft. Im Oktober und November halten sie sich in grosser Zahl in den britischen Gewässern auf, verlassen diese Ende November und wandern im Atlantik bis über den Äquator, wobei einzelne, wie neuerdings festgestellt wurde, sogar bis in die Antarktis vorstossen. Unsere Art ist also ein gewaltiger Wanderer und bildet das Gegenstück zu einer verwandten Sturmschwalbe, *Oceanites oceanicus* (Kuhl), deren Brutheimat gerade umgekehrt auf den antarktischen Inseln liegt und die, dem Südwinter ausweichend, bis in die Meere von Grossbritannien, Grönland und Labrador zieht. Jährlich zweimal legt *Oceanites* gut 12 000 km zurück und zur Nistzeit der nördlichen Art *Oceanodroma* sieht man ihn als «Wintergast» in den gleichen Gewässern jagen, wo jene der Futtersuche für die Nachkommenschaft nachgeht.

Von den Herbststürmen werden hin und wieder einzelne Stücke oder kleine Trupps ins Binnenland verschlagen. Die bisher südlichsten Fund-

orte von Wellenläufern in Mitteleuropa liegen im nördlichen Schwarzwald und bei Linz in Oberösterreich, also nur wenig nördlich und nordöstlich unseres Landes.

Das erste Auftreten in der Schweiz bildet ein besonders schönes Beispiel für die Windverfrachtung von Hochseevögeln. In der Nacht vom 6. auf den 7. November brach über Nordwesteuropa ein Nordwest-Orkan von seltener Heftigkeit los, der über Schottland, England und der Kanalküste die Stärke 12 mit 150 bis 170 Stundenkilometern erreichte. Noch in der Schweiz betrug die Windgeschwindigkeit 100 km, auf Höhenstationen sogar 175 km. Dieser Sturm dauerte bis in den Vormittag des 7. November.

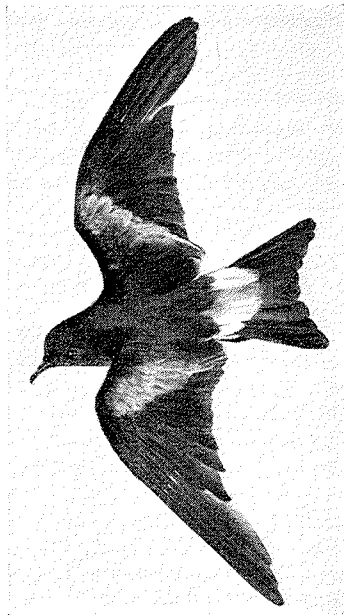


Abb. 2. Der auf Abb. 1 dargestellte Vogel von oben gesehen. Man beachte die Mauerlücke im Flügel.

Photo K. Rothpletz, Basel

Solange bestand also von Schottland bis in die Schweiz eine Nordwestströmung von ungemein hoher Geschwindigkeit. Da zu dieser Jahreszeit der Schwalbensturmvogel in den britischen Gewässern häufig ist, liegt die Vermutung nahe, dass unsere Vögel dort vom Sturm ergriffen und in die Gegend des Oberrheins verschleppt worden sind.

Im Binnenland verhungern wohl die meisten Stücke nach kurzer Zeit, da sie der Hauptnahrung, bestehend aus fettreichen Planktonkrebsechen, ermangeln.

Während *Oceanodroma leucorhoa* das erste Mal in der Schweiz beobachtet wurde, ist die kleinere Sturmschwalbe, *Hydrobates pelagicus* (L.), vermutlich schon mehrmals als Irrgast aufgetreten. Ein Belegstück vom 5. Oktober 1948 befindet sich im Museum Genf (P. REVILLIOD, 1949: Un Pétrel tempête à Genève. Nos Oiseaux 22: 12-14). Diese Art ist knapp mauerseglergross, besitzt ebenfalls einen weissen Bürzel, doch ist der Schwanz gerade abgeschnitten und die Unterflügeldecken sind zum Teil weiss. Weitere Sturmschwalben-Arten kommen für unser Land kaum in Frage. Sollte sich wieder einmal einer dieser seltsamen Meeresvögel in die Schweiz verirren, so wäre, um eine sichere Bestimmung zu ermöglichen, in erster Linie auf die Grösse, die Schwanzform, die Bürzelzeichnung, die Beinlänge und auf weisse Gefiederpartien an Körper und Flügel zu achten.